

Tamerlan der Grosse

Autor(en): **Lernet-Holenia, Alexander**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **8 (1932)**

Heft 40

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756551>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tamerlan der Große

VON ALEXANDER LERNET-HOLENIA

I.

Die kaiserliche Gesandtschaft, ein Graf Scheyern und zwei andere, sehr junge Edelleute, ein Herr von Krafft und ein Herr von der Lippe, stießen, anfangs Juli ungefähr, auf die Vorhuten der Mongolen.

Man nahm in der flimmernden Luft auf den Hügelhöhen der Steppe auftauchende Reitertrupps wahr, die nach einigen Momenten des Herüberfahrens sogleich von allen Seiten auf Zottelpferden heran jagten, begleitet von fremdartigen, fuchsroten Hunden, die fortwährend bellten, die Reiter selbst aber, die, in schmutzigen Filz gekleidet und mit erbeuteten chinesischen und indischen Harnischen gepanzert, gefederte Lanzen trugen, hielten, indem eine Wolke von Gestank von ihnen herüberwehte, durcheinanderschnatternd alsbald vor der Gesandtschaft an. Scheyern rief ihnen zu, wer er wäre, dann, als sie ihn nicht zu verstehen schienen, zeigte er auf die kaiserlichen Adler. Nun begriffen sie; es war dem Ton ihres Geschreis anzumerken. Einer von ihnen, der einen Lack-Helm trug, ritt an den Grafen heran, verbeugte sich mehrmals bis auf die starrende Mähne des Pferdes, dann sagte er etwas mit krächzender Stimme, wiederholte es mehrmals und zeigte nach Osten, mit einer Bewegung, als forderte er den Gesandten auf, sich dorthin zu verfügen. Die Edelleute sahen einander an und lächelten ein wenig, dann nickten sie und brachten die Pferde wieder in Gang, doch hielten sie sich, der Ausdünstung wegen, die Ärmel der Waffenröcke vor den Mund. Nun folgten die Mongolen, immerzu schwäzchend, dicht an die Kaiserlichen gedrängt. Die exotischen Hunde, bellend und einander anfallend, umschwärzten den Ritt. Sie hatten so blauschwarze Zungen, als hätten sie pure Heidelbeeren gefressen. «Chow, chow», bellten sie immerzu, «chow, chow, chow!»

Eine Stunde später stieß man auf das erste Treffen der Mongolen, eine Schar von Fünfzehntausend, die abzusitzen und mit Hilfe mitgeschleppter Zeltstangen ein Lager zu bauen im Begriff stand. Dahinter hielt das Geschütz, zweihundert Kanonen etwa. Dann sah man das zweite Treffen, wieder bei fünfzehntausend stark, südlich und nördlich der Hauptmacht aber die Flügel, je zehntausend Reiter. Mitgeführte Herden von geraubten Pferden und Rindern wurden eben zum Anhalten gebracht, und um die Herden jagten die fuchsroten Hunde.

Inmitten des Lagers war Timurs Jurte schon errichtet. Sie war mit Pelzen gedeckt.

Das Lager lag nördlich von Rostow am Don.

II.

Die Herolde setzten die Fanfaren vom Munde erst ab, als die Panzerschuhe der drei Edlen den Boden eben berührten.

Der Vorhang vor dem Eingang der Pelzjurte ward emporgehoben und ein Duft von Rosenöl wehte den Gesandten entgegen.

Timur saß auf einem Faltstuhl und an seine Füße war ein junges Mädchen geschmiegt. Als er das leise Gold-

geklirr von den Sporen der auf Teppichen eintretenden Edelleute vernahm, hob er seinen Blick vom Gesichte der Schönen.

Das Mädchen war blond, trug lange Perlenschnüre um den Hals und in den Ohren Gehänge von Saphiren.

Auf dem Boden saß noch ein Mensch von etwa fünf- unddreißig Jahren und schrieb.

Timur stand auf. Er war groß und plump und ganz in Seide gekleidet. Als er auf die Edelleute zuging, sahen sie, daß er hinkte. Deswegen hieß er auch Timur Lenk, das heißt: Timur, der Lahme. Die Leute aber nannten ihn Tamerlan.

«Ich bin glücklich», sagte er in schlechtem Französisch, «Sie zu sehen.»

Der Gesandte sagte: «Ich bin der Graf von Scheyern, der Gesandte des Kaisers. Diese sind die Herren von Krafft und von der Lippe.»

Tamerlan lächelte und sagte: «Die Herren sind alle noch sehr jung für Gesandte. Aber Sie sind ja aus einem Lande, in dem die Menschen so schön sind, daß ich glaube, sie müssen alle so jung aussehen wie Sie. Ich», sagte er, «und meine Reiter, wir sind weniger schön, aber ich liebe schöne Menschen. Schöne Menschen sind sicher auch gut.» Er betrachtete sie. «Oder sollte», fügte er hinzu, «der Kaiser absichtlich eine so jugendliche Gesandtschaft an mich geschickt haben?» Und auf einen Blick des Grafen: «Eine Gesandtschaft, meine ich, deren Wort, weil es das Wort so junger Leute ist, er widerrufen kann, wenn es ihm gefällt? Eine Gesandtschaft, die dann, wenn er so will, nicht mehr gilt?» Der Graf war betroffen. «Nebenbei», sagte er, «gibt es nur einen Kaiser.»

«Wer ist das?» fragte der Graf.

«Ich», erwiderte Tamerlan. «Ich bin es. Ich habe den Titel Kaiser aller Menschen. Und dies», sagte er, auf das Mädchen zeigend, «ist die Kaiserin. Wir nennen sie Ming.»

Das Mädchen stand vom Boden auf, aber sie lächelte nicht. Sie sah die Fremden bloß an.

Timur forderte die Edlen zum Sitzen auf. «Die obersten Khans der Mongolen», sagte er, «haben seit Dschingis Khan den Rang von Kaisern aller Menschen. Sie sind die Herren der Welt. Ich habe die Reiche in Indien und China vernichtet, in Persien und in Aegypten, und das Kalifat zerstört wie ein Nichts. Es ist mir ein Eringes, auch das Abendland unter die Füße zu treten.» Und als der Graf ihn befremdet lächelnd ansah, sagte er: «Sie glauben es nicht? Fragen Sie Singh, meinen Kanzler.» Und er zeigte auf den Inder, der schreibend auf dem Boden saß.

«Es ist so», sagte Singh. Und er fügte leicht hin zu: «Meinem Herrn widersteht niemand. Als er Delhi erobert hatte, ließ er eine Pyramide aus den Schädeln von hunderttausend Erschlagenen erbauen.» Der Graf starrte ihn an. «Sie wissen es nicht», meinte der Inder, indem er wieder zu schreiben anfing, «ich jedoch sage Ihnen: wenn mein Herr will, fegt er auch das Abendland hinweg wie Spreu.»

«Allein ich will es nicht», sagte Tamerlan. «Nicht mehr. Meine Macht ist so groß geworden, daß ich erobern kann, ohne zu töten. «Die Liebe», sagte er, und spielte mit Mings Haar, «hat mich gelehrt zu siegen, ohne zu morden.» Er schwieg einige Momente. «Ich bin», fuhr er dann fort, «ein Leben lang im Felde gelegen, allein ich will den Krieg nicht mehr, ich bin jetzt durch meine Kriege so mächtig geworden, daß ich auch andern verbieten kann, die Kriege zu führen, die ich hasse.» Dann sah er den Gesandten an. «Ich habe die Gesandten der Könige des Abendlandes zu mir bitten lassen, um ihnen zu sagen, daß sie sich dem Reiche, das die Welt umspannt, zu unterwerfen haben. Wenn sie es nicht tun wollen, werden meine Pferde sie unter ihre Hufe treten und ihre Länder werden brennen wie Haufen Stroh. Aber sie werden mir aus freien Stücken zu Füßen fallen müssen, denn so weit die Welt ist, ist sie mein, und das Weltreich, das ich aufrichte, um Mings Willen, wird ein Reich des Friedens sein.» Der Graf blickte fassungslos auf den rasenden Asiaten. «Wo die Rosse jagen», sagte Tamerlan, «wird der Pflug gehen, wo Blut floß, werden Rosen blühen, wo Dörfer brannten, werden die Scheunen voll Korn stehen, die Welt wird ein Garten sein und keinen Feind mehr haben. Glücklich werden die Menschen werden, wehlos und sanft. Damit aber nicht wiederum Bösewichte aufstehen, um wie Geier meine Tauben anzufallen, will ich selbst mit meinen Reitern den Harnisch nicht abtun, da Schwert nicht aus der Hand geben, ich allein will weiter in Waffen sein, das bleibe mein hartes Los, die Friedlichen zu weiden mit eisernem Stabe.»

Während Timur so sprach, sah Ming die Edelleute fortwährend mit ihren meergrünen Augen an. Der Graf versuchte einzuwenden: Timur wisse doch nichts vom Stolz und von der Macht des Abendlandes. Allein der Kaiser winkte ihm ab. Er sei sich seiner Sendung, die göttlich wäre, voll bewußt, und nichts könne ihn irre machen. Er ließ dann die Tafel auftragen und die Edelleute saßen betreten am Tisch des Menschen, den sie, so groß er auch war, für einen Narren halten mußten. Nach Tisch beschäftigte der Kaiser sich fast nur mit Ming. Die Gesandten zogen sich zurück. Jedem ward eine Jurte angewiesen.

Sie streckten sich auf die Lager von Fellen, und als der Graf lang noch mit offenen Augen im Finstern lag, vernahm er ein Geräusch, so leicht, als huschte eine Feldmaus über die Felle. Er streckte die Hand aus, in diesem Augenblick aber empfing er einen Kuß.

Es war Ming, die Timur mehr liebte als sein Leben.

III.

Er hatte sie, als sie noch ein Kind gewesen war, einem Circassier weggenommen, der sie selbst geraubt und mit dessen Töchtern sie hatte spielen dürfen, weil sie schon damals so schön war, niemand aber wußte wirklich, woher sie wäre. Sie war elf Jahre gewesen, als sie in Timurs Hände gefallen, als sie dreizehn geworden, verliebte er sich derart in sie, daß er alle seine andern Wei-

LEHFAV-VEREINIGTE GLÜHLAMPENFABRIKEN - GÖTTINGEN - SCHWIZ



Nimm matte Lampen
Dorothee!
die andern tun den Augen weh!

LUXRAM
STANDARD

INNENMATTIERT

ber davonjagte, als sie vierzehn war, heiratete er sie. Sie verwandelte ihn vollkommen. Sie begann, über den Lärm der Waffen, das Schnauben der Rosse, den Gestank und das Geschrei seiner Geschwader zu klagen, und er, der nur mehr den Duft von Mings Haaren atmete und von der Farbe ihrer Augen träumte, fing sogleich an, selber die Mongolenhorden, in deren Mitte er lebte und durch die er zu dem geworden, was er war, zu hassen, das vergossene Blut widerte ihn an, er beneidete die Fürsten, die nie im Felde gelegen waren, ein Sieg der Liebe galt ihm alsbald mehr als eine gewonnene Feldschlacht, und als Ming, die sich langweilte, immer bloß Asiaten und Gelbe und Afrikaner zu sehen, ihm einblies, nach dem Westen zu gehen, wo die Weißen wohnten, tat er es sofort. Nur tat er's auf seine neue Art. Er gebot den Fürsten des Westens, ihre Gesandten ihm entgegenreiten zu lassen.

Am nächsten Tage zogen die Botschafter der Könige von Frankreich und von England in das Lager ein, der Graf von Maltravers mit Juwelen behängt, Großvenor in Dunkelgrün mit übergeworfenem, braunledernen Jagdrock, über dem er goldene Ketten trug. Zwei Tage später traf aus Rostow, wo er mit einer Galeere gelandet war, der Markgraf Cornaros, venezianischer Gesandter, ein.

Scheyern erzählte ihnen sogleich, sie würden es mit einem Narren zu tun haben, der aber so gefährlich sei, daß er, wenn er wolle, Europa wirklich unter die Füße treten könne. Er hatte sich inzwischen von der Furchtbarkeit der mongolischen Horden überzeugt. Die andern aber glaubten es nicht und lachten. Sie sagten, die Gesandtschaften seien bloß Formsache, und sie überbrachten dem Kaiser die Gaben ihrer Könige, Stoffe und Waffen, er aber erwiderte die Geschenke mit Zobelpelzen, Seide und gezähmten Bären aus dem Kaukasus. Auch weiße Kamele schenkte er ihnen, und einen Elefanten, den ein Hindu ritt.

Dabei sprach er fortwährend über seine Pläne. Er setzte den Gesandten auseinander, wie überlegen er den Abendländern wäre, die, auf ihm unverstündliche Edelmannsart, fortwährend wider einander in Fehde lägen, unter denen der kleinste Herr sich mehr dünkte als sein König und von denen, wie er sagte, noch nicht zwei unter einen Hut gebracht wären, während er alle Asiaten in der Hand hätte wie einen Mann. Er sei, sagte er, kein Kriegsfürst, sondern ein Friedensfürst. Auch dem Abendlande werde er den ewigen Frieden bringen.

Aber die Gesandten begriffen ihn nicht. Es läge ihnen ja nichts am Frieden, sagte Großvenor zu Maltravers, die Edelleute ihrer Heimat seien keine stinkende Mongolenhorde, hunderttausend unter einem einzigen, schmutzigen Hut. Unter den Mongolen seien alle gleich, aber unter den Abendländern sei eine Ordnung von Menschen über die andere gesetzt, die Edlen über die Bauern, die Grafen über die Edlen, und die Könige über die Grafen, manchmal aber sei ein Edler mehr als ein Graf und so gut wie ein König und über allem wären die Rangordnungen der Himmel mit den neun Chören, der Engel, und Gott selbst verletzte diese Ordnung nicht.

So stritt man hin und her und während dieser ganzen Zeit rückte das Lager langsam nach Westen.

IV.

Eines Morgens fand Maltravers den Grafen, wie er hinter seinem Zelt saß und ein trauriges Liebeslied sang, das er selber gedichtet hatte.

Warum er so traurig wäre, fragte Maltravers.

Scheyern erzählte ihm, wie Ming zu ihm gekommen war, wie er es zunächst nicht begriffen, daß sie es täte, wie er sich aber dann grenzenlos in sie verliebt und wie einer seiner jungen Edelleute ihm schließlich erzählt, es hieße, man habe die Kaiserin aus Großvenors Zelt kommen sehen.

Maltravers, als er es hörte, ward blaß wie die Wand, stieß Scheyern von sich, stürzte zu Großvenor und die beiden, unbekümmert um die Folgen, duellierten sich zwischen ihren Zelten. Für einen Moment tauchte während des Kampfes Cornaros Gesicht hinter einer Jurte auf. Großvenor stieß den Franzosen durch den Hals. Dann, während die fremdartigen Hunde schon um die Leiche stritten, ließ er satteln und jagte davon. Scheyern und die beiden andern nahm er, mit ruhigem Zwang, mit. Scheyern folgte ihm, wengleich er lieber hätte sterben mögen.

Als Timur von dem Kampf erfuhr, war auch der Venezianer schon fort, und Ming mit ihm verschwunden.

Von Singh erfuhr Timur, indem er an jeden seiner Arme und jedes seiner Beine ein Pferd spannen ließ, alles. Den Tod vor Augen, gestand der Inder mit befriedigter Rachsucht und mit Stolz, wie er es gewesen, der Ming verdorben; er habe sie in die Zelte der Gesandten geschickt. In alle Hunderttausend hätte Timur in Delhi können erschlagen lassen, aber ein Weib nicht halten.

Timurs Ausbruch war entsetzlich. Die Rosse zogen an und rissen dem Inder die Gliedmassen aus dem Leibe. Jedes seiner Viertel ward in den beiden Treffen der Hauptmacht und in den beiden Flügeln als Feldzeichen auf Lanzen gesteckt. So, brüllte Timur, werde er ausziehen, die Welt zu verbrennen. Dann, während das Lager abgebrochen ward, die Hörner bliesen und ohne Ende die Gongs und die Trommeln gingen, kehrte Timur noch einmal in die Jurte zurück, in der er mit Ming gelebt. Er fand von ihr noch Seidenkleider und einige von den Perlenschürren, die sie auf der Flucht verloren, auf den Teppichen liegen.

Die Führer, die eintraten, ihn zu holen, fanden ihn, Mings Kleider auf dem Schoß, vornübergesunken auf dem Feldstuhl sitzen, das Gesicht in die Seide vergraben. Als sie ihn aufrichten wollten, sahen sie, daß er tot war.

Die Nachtprobe..



Ohne die geringsten Befürchtungen für Ihr Herz, Ihre Nerven, Ihre Nieren, dürfen Sie herrlichen Kaffee trinken, soviel und wann Sie wollen, wenn Sie Kaffee Hag nehmen. Kaffee Hag ist echter, feinsten Kaffee von reinem, würzigem Geschmack und edelstem Aroma. Zudem ist er befreit von dem für Viele schädlichen Coffein, das mit der Güte des Kaffees ebenso wenig zu tun hat, wie etwa die Dornen mit dem Duft der Rose. 28316 notariell beglaubigte Aerzte-Atteste liegen per November 1931 vor und Zehntausende schriftliche Lobesäußerungen von Hausfrauen. In 39 Staaten wird Kaffee Hag von Millionen getrunken. Seine Qualität und seine Unschädlichkeit haben ihn weltberühmt gemacht. Probieren Sie Kaffee Hag am besten abends, Sie werden fest und tief schlafen und morgens so frisch und munter sein, wie der Fisch im Wasser.

**Jede Bohne Qualität,
Jeder Tropfen Genuß,
Jede Tasse Gesundheit
das ist**

**KAFFEE
HAG**



Fop Caillers

besteht auf seiner Meinung, dass die MILCH-CHOCOLADE Cailler die beste sei. Nicht nur wegen der Greyerzer Vollmilch, die drin ist. Auch sonst. Und davon ist er nicht abzubringen.

**Dahlien-
vom 1. September Ausstellung
bis Ende Oktober Unter-Engstringen bei Zürich**

KAKTEENSCHAU Größte Spezial-Ausstellung d. In- u. Auslandes
Neuer leuchtender Farbengarten
Sensationelle Neuzüchtungen

Städtische Autobus-Verbindung ab Höngg und Schlieren.